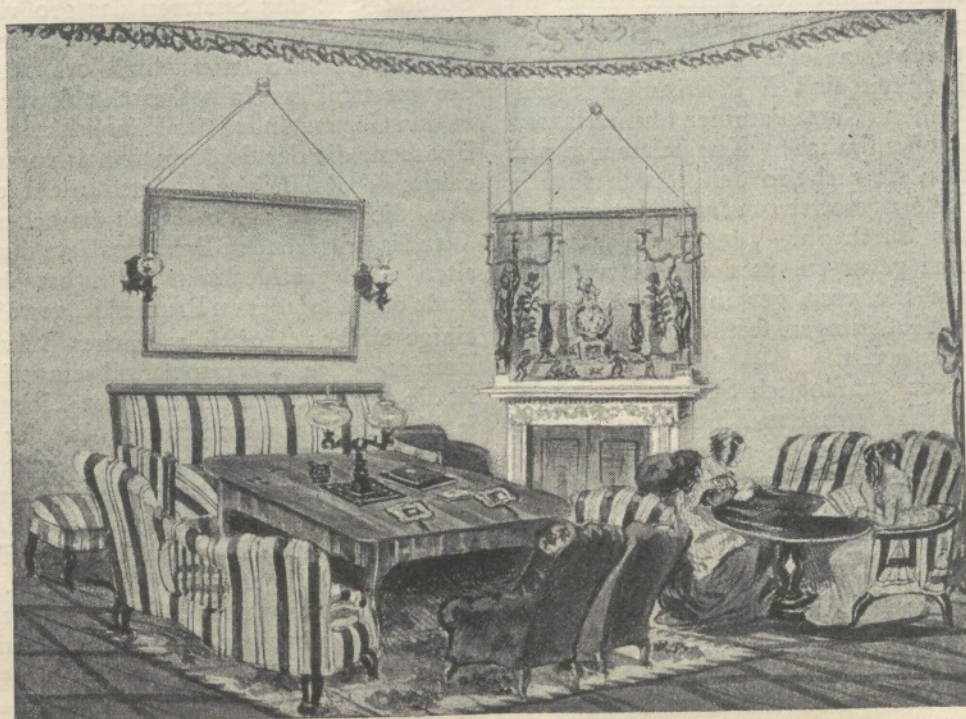


# PROFEWART

## BIEDERMEIER ALS ERZIEHER.

Wie groß bei uns die lokalen Voraussetzungen für eine wurzelhafte formale Kultur sind, lehrt die sogenannte Biedermeierzeit. Für den Haus- und Städtebau wurde bereits die heimatliche Überlieferung reklamiert; tun wir das gleiche für das Möbel, für den Wohnraum und für die sonstigen Angelegenheiten der formalen Bildung, dann ist für die Wurzelfestigkeit einer künstlerischen Entwicklung vorgesorgt, die aus dem Import fremder Muster, aus Stilzwang oder Kopie nie erzielt werden kann. In bezug auf das Bauen und das Wohnen erzieht Biedermeier zur Sachlichkeit; daß diese Sachlichkeit ebenso organisch als anheimelnd sein kann, ist nichts Neues. Über die Biedermeierzeit und ihre formalen Leistungen herrscht nahezu völliges Dunkel. Reste sind verstreut, da und dort, nirgends ein Ganzes. Unseren Bildern mag darum ein gewisser Wert insoferne zukommen, als sie seltene Blätter aus der damaligen Zeit sind, und Biedermeiers Wohnen in Biedermeiers eigener bildlicher Darstellung zeigen. Sie helfen einer interessanten und wichtigen Tatsache ans Licht, daß die Räume aller Stände, vom Kaiser und dem ersten Minister bis zum Kleinbürger herab, dieselben Wesensmerkmale tragen. In dieser Erscheinung liegt eine feine Lehre, die nicht immer beachtet wurde. Was wir Biedermeier nennen, war die damals moderne Kunst. Die heute moderne Kunst findet kein so bereites Entgegenkommen. Es will scheinen, als ob Biedermeier auch in dieser Hinsicht Erzieher sein könnte. Liebenswürdige und lebensfrohes Behagen ist an den Dingen

der Biedermeierzeit abzulesen. Zu den hellgelben Kirschholzmöbeln oder nachgedunkelten Mahagonimöbeln, zu der unerdenklichen Fülle von Formen, Schränken und Tischen aller Art, Damenschreibtischen und Nähtischen, stummen Aufwärtlern und Kommoden, zu den großblumigen Möbelbezügen und den hellen Gardinen, den Blumen am Fenster und den gestickten Glockenzügen, zu all der gefühlsselligen Geburtstagslyrik, welche den Proben des häuslichen Kunstfleißes von den Schlummerkissen bis zu des Hausvaters Samtkäppchen oder Samtpantoffeln, eingewebt war, gehören die Locken an der Schläfe, unter den behänderten Florentinerhüten hervorquellend, die weißen duftigen Tüllkleider oder schwere Seide in abgetönten sentimentalischen Farben, heliotrop, dunkellila, altrosa und schwarz. Schwinds Frauengestalten mag man sich dabei gern vorstellen. Der spätgeborene Enkel blickt mit einer gewissen affektierten, halb spöttischen, halb gönnerhaften Überlegenheit, hinter der sich nur allzuoft eine unbefriedigte Sehnsucht verbirgt, auf jene großelterlichen Tage zurück, in denen sich das Bürgertum auf seine Art auslebte, und zu jener Einheit der Lebensäußerungen gelangte, welche die Bezeichnung Stil verdient. Eine spätere Zeit hat diesen Stil „Biedermeier“ getauft. In diesem Worte verdichtet sich für uns die Vorstellung einer vollkommen durchgebildeten bodenständigen Kultur, die in ungebrochener Linie von den gewöhnlichen Tageserscheinungen bis zu den Gipfelpunkten, welche die Namen Grillparzer, Schubert, Schwind bezeichnen, emporsteigt. Und ein sonnenhaftes Lächeln umspielt heute alle Lippen, welche dieses Wort nennen. Man war nicht immer so freundlich gesinnt. Die jüngst verwichene Zeit, welche dem Kultus



Biedermeier-Salon,  
Aquarell aus der  
Zeit um 1820.

Aus dem Besitze  
des Herrn Dr. Aug.  
Heymann.